

Diese mögen vom Ursprungsgebiet des Baches, das in der Nähe des böhmischen Sattelberges liegt, hinabgewandert sein und vor Jahrhunderten, da menschliche Kultur noch nicht gerodet und entwässert hatte, einen weit bunteren und urwüchsigeren Bestand gebildet haben.

Es ist nicht leicht, ein so kleines Gebiet botanisch zu schildern, denn mit einer trockenen Aufzählung der vorkommenden Arten ist uns nicht gedient. Wir wollen auf dem Antlitz der Natur nicht nur die grob zugehauenen Züge: Wald, Wiese, Sels erkennen, sondern wir möchten uns vertiefen in die Seinheiten des Storen Gesichtes und den feineren Regungen der Pflanzengemeinschaften nachspüren.

Gerade diese zarteren Züge, die sich aus dem Talbild allmählich herausgearbeitet haben, sollen unsere besondere Anteilnahme erregen.

Die weit über hundert Blütenpflanzen und Sarne dieses Gebietes mischen sich nicht willkürlich durcheinander, sondern unterliegen besonderen Verteilungsgesetzen, je nach den Ansprüchen der einzelnen Storenlieder an Boden und Feuchtigkeit, Lichtgenuß und Kampfkraft. Eine ganze Anzahl bedarf tiefgründigen Bodens, um ihre Wurzeln und Rhizome hinabsenken zu können, andere, flachwurzelige, begnügen sich mit geringerer Bodenkruve. Die einen wollen überfeuchten, die anderen trockenen Standort, und gerade die Feuchtigkeit der Luft wie des Bodens, besonders auch die wasserfassende Kraft des letzteren spielt meines Erachtens die wichtigste Rolle bei der Gestaltung des kleineren Storenbildes. Die einen vergehen bei dem Vollgenuß ungehemmten Sonnenlichtes, andere wieder können sich der leuchtenden und wärmenden Strahlen nicht genügen. Von großer Bedeutung ist auch der Kampf um den Raum! Oberirdisch wird er bestimmt durch Zahl und Verbreitungsmöglichkeit der Samen und Früchte, unterirdisch durch die Menge und Kraft der Ausläufer, durch den Umfang des Wurzelsystems. Wohl spielt auch der Chemismus des Gesteines eine auslesende Rolle bei der Besiedelung, zumal der Gehalt an Kalk und Eisen, doch scheint mir von einschneidender Wichtigkeit die Verwitterungsmöglichkeit und die wasserhaltende Kraft der gebildeten Seinerde zu sein.

In geologischer Beziehung ist nun der Trebnitzgrund wenig abwechslungsreich. Die Hauptmasse des Gesteines ist „Sreiburger Gneiß“ mit eingelagerten Amphiboliten und schmalen Porphyrergängen.

Malerisch treten oft die steilen Gneißfelsen zu Tage und haben die Sänge bei ihrer Verwitterung mit Schotter und zerstreuten größeren Blöcken übersät, auf deren Verwitterungsboden sich ein Laub- und Nadelmengwald lieblichster Art angesiedelt hat, der an einzelnen Stellen Zungen geschlossenen Sichtenwaldes bis an die Bachwiesen heransendet. Nur ein schmaler Saum von Laubgebüsch bleibt alsdann, lustig belebt von gesiederten Sängern.

Oben auf dem Gneißkamm, dessen Seimboden zu Tale geschwemmt wird, finden Kiefern und Birken, die genügsamsten unter den Baumgestalten, noch willkommene Standorte. Das Alluvium zu beiden Seiten des Trebnitzbaches ist oft tiefgründig und zeigt dann Auencharakter. Dabei gibt es auch einer reichhaltigen Kräuterflora des Mengwaldes buntfarbiges Leben. Deshalb ist die Seierzeit des Grundes der Frühling. Dann enthüllt sich die Schönheit des Werdens. (Abb. 1.) Auf den Wiesen und am Bachgrund scharen sich weiße und gelbe Anemonen.